s'Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 26

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

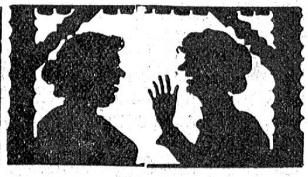
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

s Chlapperläubli



Ausstellungsbosgereien.

I. Regensonntagabend. —

Ganz wunderschön ist's in der SLAB,
Wenn's schön und klar ist,
Doch regnet's, wird man pudelnaß,
Weil Fach und Obdach rar ist.

Ins „Alkoholfrei" willst du, bis
Vorüber die Gefahr ist:
Mit Ketten ist versperrt die Tür,
Ich sag's nur, wie es wahr ist. —

Im Küchlistübli, da erfährst
Du, daß schon alles gar ist,
Was bei dem großen Andrang auch
So ziemlich klipp und klar ist. —

Im Neufeldrestaurant zum Schluß,
Im Süppchen auch ein Haar ist —
„Kei Platz"; brüllt dich der Portier an,
Der jeder Feinheit bar ist.

Trotz aller Schönheit in der SLAB,
Ein trock'ner Abend rar ist:
Sankt Petrus ist die Schuld daran,
Weil halt ein naßes Jahr ist.

II. Automat.

Im Landwirtschaftsmaschinenhaus
Da steht sehr problematisch:
Ausstellungsstück, Personenwag',
Natürlich — automatisch.

Doch wer sich wägen lassen will,
Der macht ein schief Gesicht,
Zehn Rappen sackt die Wage ein,
Doch wägen tut sie nicht.

Securitas daneben steht
Und spricht: „Ja, lieber Mann!
Was diese Wage hier verbricht,
Das geht mich gar nichts an.

Denn was die Wage anbelangt:
Die Pflicht mir nur befiehlt,
Gut aufzupassen, daß kein Mensch
Am End die Wage stiehlt." —

Dixi.

■■■

Advokatentrick.

Die Menschen sind schlecht.

Das erfuhr auch ich dermaßen, daß ich mich entschloß, einen Rechtsgelehrten zu konsultieren. Natürlich traf ich ihn nachmittags um 4 Uhr noch nicht im Bureau, doch sagte mir das Schreibmamsell, der Herr Rechtsanwalt sei momentan im Obergerichtsgebäude, um wichtige Akten zu studieren; nichtsdestoweniger wolle sie mal anfragen, wann sein Aktenstudium wohl beendet sei.

Und richtig; sie schritt zum Telephonapparat: „Bitte, Fräulein, geben Sie mir mal No. 408."

Nun kannte ich zufällig diese Nummer: Es war das Café Jura.

Plappermuul.

Manöverwitz.

Die Gebirgstruppen, die letztes Jahr im Aletsch- und Grimselgebiet manöverierten, scheinen gar fröhliche Gesellen gewesen zu sein. So haben sie zum Beispiel eine zur „Kantine" umgeformte Berghütte mit folgendem Spruche versehen: „Zum lustigen Füsilier. Hier gibts guten Wein, Stümpen und Bier. Hier wirst du Wein und Bier dir loben, doch der Schnaps — der kommt von oben. Gehe rechts um die Ecke rum. Nachher ins Heu, dann ja nicht krumm." Der Soldatenwitz ist überhaupt recht tätig. Hat er doch bereits den Marsch über das Jungfraujoch zur „Damentour" gestempelt, weil am Seil, das die Männer der Presse zusammenhielt, auch eine Vertreterin des schönen Geschlechts mitging. „Lue Chrigel, es Meitschi!" Und bald hieß die in ihrem Sportdreß marschierende Amazone „Unser Brigadebüebel." An dem Marsche beteiligten sich auch der österreichische Militärattaché Oberstlieutenant von Berlepsch und ein Vertreter der deutschen Gesandtschaft Oberlieutenant Wintzer. Als an einer etwas kitzlichen Stelle einer dieser Herren (der seine erste Gletschertour machte) ein wenig zögerte, kam sogleich von hinten der lustig mahnende Ruf: „Fremdenlegion besser aufschließen". Und als gegen Abend Frau Holle immer dichtere Federn aus ihrem Bett schüttelte, hieß es: „Nun so kommen wir eben als Gefrierfleisch zu Tal."

■■■

Sommernachtstraum.

(Gürbetal.)

Frau Sonne ist schlafen gegangen,
Frau Luna kommt langsam herauf,
Mit silbernem Laternchen,
Erhellt sie der Gürbe Lauf.

Die Gürbe, das Berner Meitsche,
Springt talwärts von Stein zu Stein.
Und plaudert und plappert lustig
Im hellen Vollmondschein.

Die Jungfrau, die dehnt sich fröstelnd
— S'hat merklich abgekühlt —
Sie hat ihre schneeigen Glieder,
In Nebeldecken gehüllt.

Der Mönch aber spricht zum Eiger
Bedächtig: „So muß es sein,
Eine sittsame Jungfrau verhüllt sich
Im buhlenden Mondenschein."

Stockhorn, der alte Sünder,
Der schüttelt grimmig das Haupt:
„Jetzt kokettiert sie mit Tugend,
Was die alte Schachtel nur glaubt!

Seitdem die Misses sie täglich
Besuchen per Jungfraubahn,
Seitdem ist sie unausstehlich
Und fängt mit dem Shoking an."

Er wendet den kahlen Schädel
Und blinzelt gen Wattenwyl,
Da sieht er im Mondenscheine
So manches hübsche Idyll.

„Die niedlichen Jungfrau'n da drunten
Sind lang nicht so spröde und kalt,
Natürlich, aber für die bin
Ich selber wieder zu alt."

So murrt und knurrt er noch lange,
Das Zipperlein plagt sein Gestein;
Und endlich schläft er gar brummend,
Trotz hellen Mondschein, ein. —

A. M.

■■■

Aus Roseggers „Tagebüchel"

teilt die „Wiener Zeit" folgendes mit:

Als der Bischof mit der Kirche fertig war, inspizierte er auch den Dorfpfarrhof. Im Schlafzimmer des Pfarrers sah er zwei Betten, dazwischen eine spanische Wand.

„Herr Pfarrer," fragte der Bischof, „wer schläft da im zweiten Bett?"

„A, weiter nix, bischöfliche Gnaden," sagte der Pfarrer, „nur meine Häuserin."

„Ihre Häuserin?" Der Bischof zog die Brauen hoch. „Und was machen Sie, Herr Pfarrer, nachts, wenn die Versuchung kommt?"

„Da tun mer die spanische Wand weg."

Solche Spitzgeschichteln gewinnen ihren richtigen Humor, wenn man sie von katholischen Geistlichen selbst erzählen hört. Mit diesem Humor setzen sie sich hinaus über den Spott der Welt und benehmen ihm das Giftige. Wie oft bin ich von der klerikalen Presse wüst zerzaust worden, wegen solcher Anekdoten, so ich in heiterer Gesellschaft aus dem Munde von Priestern hatte, die einen Spaß verstehen und die gleiche Fähigkeit bei andern voraussetzen. Zu den Pfarrersköchinnengeschichten lachen sogar die frömmsten Leute — sofern sie sich nicht getroffen fühlen.

■■■

Er hatte Recht.

Ein Berner Professor ist wegen seiner öfteren Geistesabwesenheit berühmt; seine Frau ist fortgesetzt damit beschäftigt, Differenzen, die durch das Gebahren ihres lieben Gatten entstanden sind, ins Reine zu bringen. Neulich war sie aber am Ende ihrer Taten angelangt. Das Paar war bei einem Zürcher Kollegen eingeladen und beim Diner fand sich eine zahlreiche Gesellschaft zusammen. Der erste Gang kommt: die Suppe ist total verdorben und die Gäste machen verlegene Gesichter. Nicht so unser Professor, er lehnt sich über den Tisch zu seiner Ehehälfte und sagt in resigniertem, allenvernehmlichen Ton: „Liebe Frau: du mußt die Köchin doch hinausschmeißen; die Suppe ist schon wieder ungenießbar."

Plappermaul.

■■■

Die Unschuld des Mannes heißt Ehre; die Ehre der Frau heißt Unschuld.

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder in Bern. — Für die Redaktion: Dr. H. Bracher, Spitalackerstraße 69, Bern.